

	ABHANDLUNGEN DER GEOLOGISCHEN BUNDESANSTALT					
	Abh. Geol. B.-A.	ISSN 0378-0864	ISBN 978-3-85316-036-7	Band 60	S. 41-46	Wien, 11.-16. Juni 2007
SCHRIFTENREIHE DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR GEOWISSENSCHAFTEN						
GEOTOPE – DIALOG ZWISCHEN STADT UND LAND		ISBN 978-3-932537-49-3		Heft 51	S. 41-46	Wien, 11.-16. Juni 2007
11. Internationale Jahrestagung der Fachsektion GeoTop der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften						

Von Drachen und Riesen: Erdwissenschaftliche Motive in Österreichs Sagenwelt

J. GEORG FRIEBE*)

8 Abbildungen

*Fabelwesen
Volks Glaube
Naturgefahren
Massenbewegung
Wahrzeichen
Findling
Konkretion*

Inhalt

Zusammenfassung	41
Abstract	41
1. Einleitung	41
2. Der Basilisk von Wien	42
3. Der Klagenfurter Lindwurm	42
4. Der Drachentöter von Brand	43
5. Der Riese Haymo	43
6. Weitere Beispiele aus Vorarlberg	44
Literatur	45

Zusammenfassung

Nicht nur wissenschaftlich bedeutsame Lokalitäten sind Geotope. Auch erdwissenschaftliche Objekte und Stätten, die im Volksglauben verankert sind, können als Geotope betrachtet werden. In Österreichs Sagenwelt finden sich mythologische Erklärungen für auffallende Gesteine und Landschaftsteile ebenso wie Erinnerungen an Muren und Felsstürze. Neben „klassischen“ österreichischen Sagen mit geologischem Hintergrund werden weniger bekannte Beispiele aus Vorarlberg vorgestellt und diskutiert.

Dragons and Giants: Austrian Legends with Geological Background

Abstract

Common definitions restrict geotopes to sites of scientific value. However, also locations of legends and folk lore can be regarded as geotopes. Austrian folk lore includes mythological explanations of remarkable rocks and landscapes as well as sites of geological hazard. Besides "classical" Austrian legends with geological background some less known examples from Vorarlberg are discussed.

1. Einleitung

Der „klassische“ Geotop-Begriff beschränkt sich auf
„... erdgeschichtliche Bildungen der unbelebten Natur,
die Erkenntnisse über die Entwicklung der Erde oder des
Lebens vermitteln.“ (LOOK, 1996),

also auf wissenschaftlich bedeutsame Objekte. Doch der
wissenschaftliche Aspekt gewann erst in jüngerer Zeit an
Bedeutung. Die am frühesten geschützten Objekte, die wir
heute als Geotope klassifizieren, verdanken ihre Unter-

*) Dr. J. GEORG FRIEBE, inatura – Erlebnis Naturschau Dornbirn, Jahngasse 9, A 6850 Dornbirn.
georg.friebe@dornbirn.at

schutzstellung ihrem außergewöhnlichen, oft landschaftsprägenden Erscheinungsbild und ihrer Verankerung in Kult und Volksglauben.

Für die Ausweisung als Naturdenkmal finden diese Kriterien sehr wohl Beachtung. Das Vorarlberger „Gesetz über Naturschutz und Landschaftsentwicklung“ [LGBl.Nr. 22/1997] sieht daher beispielsweise vor:

„§ 28 (1) Einzelschöpfungen und andere, wenn auch vom Menschen gestaltete, kleinräumige Erscheinungsformen der Natur, die [...] wegen ihrer besonderen [...] kulturellen Bedeutung erhaltungswürdig sind, können durch Verordnung der Bezirkshauptmannschaft zu Naturdenkmalen erklärt werden.“

Ähnliche Formulierungen finden sich auch in den Naturschutzgesetzen der anderen Bundesländer. Hat ein kulturell bedeutendes Naturdenkmal einen erdwissenschaftlichen Hintergrund, so kann es mit Recht auch als Geotop klassifiziert werden!

Österreich kennt viele Lokalitäten, an denen erdwissenschaftliche Motive in die Sagenwelt eingeflossen sind. Nicht alle sind schutzwürdig, und in etlichen Fällen wäre es schwierig, den Schauplatz der Sage exakt zu verorten und so eine schützenswerte Lokalität zu definieren. Dennoch eignen sich diese Orte hervorragend, um populärwissenschaftlich auf die erdwissenschaftlichen Hintergründe unserer Sagen aufmerksam zu machen. Einige Beispiele sollen im Folgenden vorgestellt werden.

2. Der Basilisk von Wien

Bereits der Schauplatz der ersten Sage hat nicht das Potential, zum Naturdenkmal ernannt zu werden. Das Basiliskenhaus steht mitten in Wiens historischer Innenstadt. Die Sage berichtet:



Abb. 1.
Das 1212 urkundlich erwähnte Basiliskenhaus in der Wiener Schönlaterngasse mit der Sandsteinkonkretion und der Darstellung der Sage.
© Thomas HOFMANN.



Abb. 2.
Die als Basilisk gedeutete Sandsteinkonkretion in der Schönlaterngasse.
© Thomas HOFMANN.

Im Jahr 1212 lebte in der Schönlaterngasse der hartherzige Bäckermeister Garhibl. Von allen Gesellen ertrug nur Hans seine ewigen Launen. Der Grund war leicht zu erraten: Eines Tages bat er um die Hand von Appolonia, seines Meisters holder Tochter – was einen fristlosen Rauswurf zur Folge hatte. Er sollte seine Angebetete erst zur Frau erhalten, wenn der Haushahn ein Ei gelegt hatte. Als Garhibl seinen Schwur wieder einmal wiederholte, ließ der Hahn ein lautes Gackern hören und flog übers Dach davon. Im selben Augenblick ertönte im Hof ein Schreckensschrei. Die Magd berichtete, dass es im Brunnen verdächtig glitzere und gräulich stinke. Ein Lehrsunge ward in den Schacht gelassen und gleich darauf halb ohnmächtig wieder herauf gezogen. Er hatte ein grauenvolles Tier gesehen, eine Mischung aus Hahn, Schlange und Kröte mit zackigem Schuppenschweif, glühenden Augen und güldenem Krönlein. Ein Gelehrter identifizierte das Untier als giftigen Basilisken. Sein Blick könne töten. In diesem Moment trat Hans in die Menge. Ohne zu zögern ließ er sich hinter einem großen Spiegel versteckt in den Brunnen hinab. Dem Basilisken aber war sein eigenes Spiegelbild so zuwider, dass er zersprang – oder nach anderer Lesart zu Stein wurde. Zum Lohn für seine kühne und selbstlose Tat durfte Hans endlich seine Appolonia ehelichen.

Tatsächlich wurde beim Basiliskenhaus ein „steinernes Untier“ geborgen. Es handelt sich um eine plattige Konkretion, die mit etwas Phantasie als Mischwesen von Hahn und Kröte gedeutet werden kann – besonders, nachdem Schwanz, Hahnenkamm und Schnabel ergänzt wurden. Diese Laune der Natur fand rasch Eingang in die Sagenwelt. Dieser Basilisk ist heute nur noch in Kopie in der Fassade des Basiliskenhauses (A 1010 Wien, Schönlaterngasse 7) zu bewundern. Das Original befindet sich im Wien-Museum am Karlsplatz. Die Ohnmacht des Lehrsungen führen THENIUS & VAVRA (1996) auf Faulgase zurück.

3. Der Klagenfurter Lindwurm

Die Statue des Klagenfurter Lindwurms, gleichzeitig auch das Wahrzeichen der Landeshauptstadt, kann als eine der ältesten paläontologischen Rekonstruktionen gelten. Gleichzeitig repräsentiert sie eine der vielen Sagen, in denen Drachen die ungebändigten Gewalten der Natur personifizieren.

Nahe der heutigen Stadt befand sich einst eine Furt durch die Glan. Bei Hochwasser verloren hier zahlreiche Menschen ihr Leben. Für ihren Tod wurde ein Drache verantwortlich gemacht, der sich in den Sümpfen versteckt

Abb. 3.

Der legendäre Lindwurm von Klagenfurt, das Wahrzeichen der Kärntner Landeshauptstadt.
© Abteilung Presse & Information, Landeshauptstadt Klagenfurt.

hielt. Um ihn zu töten, erwarteten ihn mutige Ritter in einem Wachturm. Ein Stier an einem Angelhaken diente als Köder. Bald hing der Drache wie ein Fisch am Haken und konnte erschlagen werden.

Der „Hochwasserdrache“ ist keineswegs auf die Kärntner Landeshauptstadt beschränkt. Er begegnet uns im gesamten Alpenraum. Bei Tarascon in der Provence (Frankreich) lauerte „La Tarasque“ auf Opfer (RENARD, 1991). Und aus dem Bregenzerwald (Vorarlberg) wird berichtet:

„Jeder Bach hat seinen Drachen“ (VOGT, 1992).

Bereits im Jahr 1287 wird der Lindwurm auf einem Klagenfurter Stadtsiegel dargestellt – er war offenbar damals bereits allgemeines Volksgut. Einen neuen Aufwind erhielt die Sage, als (angeblich) 1353 in einer Schottergrube bei Maria Saal ein „Drachenschädel“ gefunden wurde, den später der Paläontologe Franz UNGER (1800–1870) als Überrest eines Wollnashorns identifizierte. Der Schädel diente in den 1580er-Jahren dem Klagenfurter Bildhauer Ulrich VOGELSANG als Vorbild für sein Lindwurm-Denkmal. Er ist heute im Landesmuseum Klagenfurt ausgestellt (UCIK, 1990; PUSCHNIG, 1936). Ebenso konnte der Steinbruch am Kreuzberg (588 m) nordwestlich von Klagenfurt identifiziert werden, aus dem der Block aus grünlichem Schiefer für das Denkmal stammt.

4. Der Drachentöter von Brand

Möglicherweise ebenfalls mit einem Fossilfund verknüpft ist eine Drachensage von Brand in Vorarlberg (BEITL, 1953):

In den Alpgeländen oberhalb des Ortes hauste in alter Zeit ein schrecklicher Drache. Er richtete großes Unheil unter Mensch und Vieh an. Zwei Alpen waren seinerwegen unsicher und wenig wert. Alles wurde versucht, dem Untier abzukommen. Niemand wusste Rat noch Hilfe. Erst ein „Fahrender Schüler“ – ein Adept der Magie – versprach zu helfen. Er stellte die Bauern vor die Wahl, den Drachen durch Feuer oder durch Wasser zu töten. Diese entschieden sich für das ihnen bekannte Übel. In der Nacht kam das Unwetter. Es war so stark, dass die Bewohner auf die andere Talseite flüchteten. Im Schein der Blitze konnten sie beobachten, wie der Hang abrutschte. Und mitten zwischen Wasser, Bäumen und Steinen ringelte sich der Wurm. Er wurde unter den Steinen begraben.

Der Erosionskessel, dessen Entstehung die Sage beschreibt, ist heute inaktiv und führt nur noch wenig nach-eiszeitliche Schotter. Aber unmittelbar nördlich davon bereiten die Schottermassen im Schließwaldtobel noch immer Probleme. Und am Talausgang befindet sich im Schesatobel der größte Murbruch Europas (BERTLE, 1999). Dort wurde 1859 ein erster Mammutstoßzahn gefunden, ein weiterer kam im Jahr darauf zutage (MÜLLER, 1861). Weitere Funde sollten folgen. Es wäre gut denkbar (wenngleich nicht beweisbar), dass auch in Brand Mammutreste in die Drachensage eingeflossen sind. Bemerkenswert ist,



dass hier nicht der Drache selbst, sondern seine Vertreibung mittels Magie für die Verwüstungen verantwortlich gemacht wird.

5. Der Riese Haymo

Ein namentlich bekannter, wenngleich dennoch mythologischer Drachentöter ist der Riese Haymo. Auch die Sillschlucht bei Innsbruck war von einem Drachen bewohnt, der dort sein Gold hütete. Jeder Versuch, es zu stehlen, wurde vom Drachen bitter bestraft. Haymo kam aus dem Rheinland nach Innsbruck mit dem erklärten Ziel, den Drachen zu erschlagen – was ihm nach zähem Kampf gelang. Zum Beweis schnitt er dem Drachen die Zunge aus dem Maul. Aber Haymo kam nicht zur Ruhe. Bei Seefeld lebte Thyrsus, ein weiterer Riese. Er war eifersüchtig und neidete Haymo seinen Ruhm. Zwischen Innsbruck und Seefeld kam es zum Kampf. Haymo verwundete Thyrsus, der daraufhin zurück nach Seefeld floh. Dort wurde er von Haymo erschlagen, dort trankte sein Blut Erde und Stein. Haymo bereute die Tat und gründete als Sühne das Kloster Wilten (GAMPER, 1924).



Abb. 4.

Der Kampf von Haymo gegen Tyrsus auf der Kirchentür in Reith bei Tirol.
© Berit MRUGALSKA.



Abb. 5.
Die feinlamierten Schichten der Seefeld-Subformation dienen als Ausgangsprodukt für die Herstellung des „Ichthyols“ (vulgo „Tirschenöl“).
© Thomas HOFMANN.

Seefeld ist Typuslokalität der Seefeld-Subformation innerhalb des Hauptdolomits (Obertrias). Diese stark bituminösen Gesteine („Fischschiefer“) wurden im Großraum Seefeld zur Erzeugung von Steinölprodukten („Ichthyol“) verwendet. Im Volksmund ist das Steinöl unter dem Namen „Dirschenöl“ (= „Tirschenöl“) bekannt und gehört seit jeher zum festen Bestand der Tiroler Hausmedizin. Auch Othenio ABEL (1939) erwähnte die alten Namen „Thürsenbuet“ bzw. „Thürschenöl“, versuchte sie aber mit der Sage vom Sill-Drachen in Verbindung zu bringen. „Thyrusus“ war seiner Meinung nach eine allgemeine Bezeichnung für Riesen und somit nur ein anderer Name für Haymo. Wie das Drachenblut von der Sill nach Seefeld gelangt sein soll, verschweigt ABEL. Drachenblut mag ja große (Heil-)Kräfte besitzen, dennoch verweist die volkstümliche Bezeichnung des Steinöls ganz klar auf Thyrusus, der ja auch (im Gegensatz zum Drachen) in Seefeld sein Blut vergoss.

6. Weitere Beispiele aus Vorarlberg

In den bisherigen Drachensagen wurde das Untier erschlagen und damit die Naturgefahr überwunden. Der Drache konnte aber auch die strafende Gerechtigkeit Gottes symbolisieren. In Bezau im Bregenzerwald lebte einst ein reicher Bauer. Als ein unbekannter Bettler den Bauer um ein Almosen bat, wies ihm dieser die Tür. Der Bettler schwor Rache. Unmittelbar darauf prasselte ein Unwetter nieder, und aus dem Greberntobel wälzte sich eine Mure Richtung Bezau. Mitten in den tobenden Fluten erschien das unbekannte Männlein mit einem großen Drachen. Der Drache stieß den Murschutt mit seinem Schwanz gegen das Haus des Bauern, bis sich ein Hügel darüber wölbte. Danach zogen Männlein und Drache mitten durch das Dorf und verschwanden in Richtung Andelsbuch. So erklärt die Sage den auffallenden „Jolerbühel“ (Bühel = Hügel) als Beispiel und Warnung, wie Hartherzigkeit und Geiz zuweilen schon auf Erden bestraft werden (VONBUN & BEITL, 1950/1980). Der Hügel besteht freilich nicht aus Murschutt, sondern ist ein Erosionsrest aus Mergeln der Amden-Formation. Während heute der Grebernbach einen anderen Verlauf nimmt, wurde der Hügel früher vom Wasser ero-



Abb. 6.
Instabile Hangbereiche am Sonderdach oberhalb Bezau (Bregenzerwald / Vorarlberg): Der Drache rührt sich.
© J.G. FRIEBE.

diert. Die noch gut erkennbaren Prallhänge können leicht als Abdrücke des Drachenschwanzes interpretiert werden.

Ein weiterer Drache bedroht Bezau (VONBUN & BEITL, 1950/1980). Über dem Ort liegt das Vorsäß Sonderdach, das heute bequem über eine Seilbahn erreicht werden kann. Dort befand sich einst ein Tümpel, der in der Sage etwas übertrieben als See bezeichnet wird. In ihm soll ein Drache gehaust haben. Als einmal zwei Burschen die Tiefe des Sees messen wollten, tönte es aus dem Wasser: „Ergründst du mich, Verschling ich dich.“ Die Burschen ließen von ihrem Vorhaben ab und erinnerten sich an den Drachen: Wenn er mit dem Schwanz um sich schlägt, dann könnte es leicht geschehen, dass der See mitsamt dem Ungeheuer durchbricht und das ganze Dorf Bezau zerstört. Der Tümpel ist längst trocken gelegt, und wo früher der Drache hauste, grasen heute die Kühe. Die Gefahr aber ist geblieben: Am Rand der Sonderdach-Verebnung weisen Staffelbrüche auf die Labilität des Untergrundes hin. Die Starkregenereignisse der vergangenen Jahre hatten kleinere Rutschungen zur Folge.

Eine ähnliche Sage wird aus Nenzing im Walgau erzählt (GAMON, 1986). Am Berg Rungeland hause ein Lindwurm. Sollte er einmal Lust bekommen, sich umzudrehen, so würde der Ortsteil Grienegg durch eine Mure verschüttet. Bisher habe sich der Drache ruhig verhalten. Aber gerade im Frühjahr könnte er auf die Idee kommen, seine Lage zu ändern, und Grienegg würde unter Geröll verschwinden. Die Sage schien lange Zeit unsinnig: Niemand im Ort konnte sich erinnern, dass jemals von Rungeland eine Gefahr ausgegangen wäre. Auch in den alten Chroniken ließen sich keine Berichte über Muren und Felsstürze in diesem Ortsteil finden. Doch am 23. August 2005 sollte sich die alte Sage bewahrheiten: Die Starkregen des Jahrhunderthochwassers brachten auch Rungeland in Bewegung. Die Muren kamen noch vor dem Ortsgebiet zum Stillstand, aber zahlreiche Keller wurden vom schlammigen Wasser überflutet: Der Lindwurm hat sich gerührt. Um auf seine neuen Launen besser vorbereitet zu sein, sollen Auffangbecken den Murschutt vom Ort fernhalten.

Sowohl am Sonderdach als auch auf Rungeland wird der Schauplatz der Drachensage wohl nie zum schutzwürdigen Geotop erklärt werden. Ganz im Gegenteil hat hier der Schutz der Bevölkerung Vorrang. Beim Hexenstein von Nenzing-Bazul haben andere Überlegungen eine Unterschutzstellung verhindert. Der Hexenstein ist ein von Karren und Karstspalten durchfurchter, eher unscheinbarer Kalkblock. Die Sage erzählt, dass der Zwingherr und Hexer von Stelfeder auf einem seiner Flüge unter dem Stein verschwunden sein soll (GAMON, 1986). Die Mundartdichterin Jytte DÜNSER (2002) interpretiert die Sage anders: Der



Abb. 7.
Die Auswirkungen des Starkregens vom 23. August 2005 in Nenzing – Rungeland (Walgau / Vorarlberg): Der Drache hat sich gerührt!
© Thomas GAMON, Gemeindearchiv Nenzing.

Hexer habe die Kontrolle über sein Fluggerät verloren, als er den Hexen beim Tanz zusah, und sei mit dem Kopf voran auf dem Stein aufgeschlagen. Wie dem auch sei: Die Karstspalten lassen sich mit etwas Phantasie als menschliches Gesicht lesen. Der Stein galt lange als verschollen,



Abb. 8.
Der als Naturdenkmal geschützte Findling auf Muggabill.
© Thomas VRISK.
<http://www.vtom.at/>

konnte aber kürzlich vom Gemeindearchivar Thomas GAMON wiederentdeckt werden. Einer Unterschutzstellung als von der Gemeinde ausgewiesenes „lokales Naturdenkmal“ schien nichts im Wege zu stehen. Dennoch wurde der Stein nicht unter Schutz gestellt: Mehrere Personen wollten um den Stein starke „Kraftfelder“ festgestellt haben, und es besteht die berechtigte Gefahr, dass der Stein – sollte seine Lage öffentlich bekannt werden – zum „Wallfahrtsort“ für Esoteriker werden könnte.

Zum Ausgleich wurde im Frühjahr 2007 in Nenzing ein weitaus markanterer Findling zum Naturdenkmal erklärt. Auf Muggabill liegt ein großer Gneisblock, der vom Illgletscher mehr als 30 km aus dem Montafon hierher transportiert worden ist. Hier soll die Pfaffenkellerin – die Haushälterin der Dorfpfarrers – ihr (und des Pfarrers) uneheliches Kind „entsorgt“ haben. Sie selbst sei in den Stein verwandelt worden, der nun über dem Kindsgrab liegt (DÜNSER, 2001). Ein bemerkenswertes Sagenmotiv, sind doch aus der Schweiz mehrere „Kindlisteine“ bekannt, unter denen die Hebammen – ganz im Gegenteil – die Kinder hervor geholt haben sollen (SCHUMACHER, 1998). Nach anderer Lesart warf sie das Neugeborene den Schweinen vor, und muss nun mit einer Schar Ferkel auf den Hängen um Muggabill geistern (GAMON, 1986). Der Gneisblock ist einer der größten Findlinge, die heute noch im Walgau erhalten sind, und verdient schon aus diesem Grund die Unterschutzstellung.

Literatur

- ABEL, O.: Vorzeitliche Tierreste im Deutschen Mythos, Brauchtum und Volksglauben. – 304 p., Jena (Gustav Fischer) 1939.
- BEITL, R.: Im Sagenwald. Neue Sagen aus Vorarlberg. – 464 S., Feldkirch (Montfort-Verlag) 1953. Nachdruck Bregenz (Franz-Michael-Felder-Verein) 1982.
- BERTLE, H.: Schesa-Bruchkessel, Bürserberg – Vorarlberg: Mehrphasiger Murschuttflächeraufbau, Ausräumungsgeschichte, Sanierung durch Rückböschung. – Mitt. Ges. Geol. Bergbaustud. Österr., **42**, 139–179, Wien 1999.
- DÜNSER, J.: Pfaffakälleri. – In: Verzauberte Berge. Sagen und Bilder (Le montagne incantate: leggende ed immagini), **2**, 96–97, Bozen/Bolzano (Città di Bolzano) 2001.
- DÜNSER, J.: dr Hexaschtä vo Nenzig – Bazual. – In: Mundartreihe. Vorarlberger Mundartautoren im Wolfhaus / Nenzing. – Rheticus, **24/3-4**, 15–17, Feldkirch 2002.
- DÜNSER, J.: Der Hexenstein von Nenzing-Bazul. – In: Verzauberte Berge. Sagen und Bilder (Le montagne incantate: leggende ed immagini), **4**, 138–149, Bozen / Bolzano (Città di Bolzano) 2003.
- FRIEBE, J.G.: Das Drachen-Bestiar. – <<http://bestiarium.net/>>, 1996–2006 [letzter Zugriff Juni 2007].
- GAMON, K.: Sagen und Geschichten aus Nenzing. – 256 S., Nenzing (Gemeinde Nenzing) 1986.
- GAMPER, H.: Wilten in der Sage. – In: Wilten. Nordtirols älteste Kulturstätte. 1. Teil Stift Wilten, Tiroler Heimatbücher, **1**, Innsbruck (Landesgruppe Tirol Ver. christl. Erziehungswiss. & Jugendschutzver. St. Bartlmae) 1924.
- LOOK, E.-R. (Red.): Arbeitsanleitung Geotopschutz in Deutschland. Leitfaden der Geologischen Dienste der Länder der Bundesrepublik Deutschland. – Angewandte Landschaftsökologie, **9**, 105 S., Appendix 1–4, Bonn – Bad Godesberg 1996.
- MORSCHER, W.: SAGEN.at. – <<http://sagen.at/>>, 2000–2007 [letzter Zugriff Februar 2007].
- MÜLLER, Th.W.: Bericht über den im Museum befindlichen, im Schesa-Tobel aufgefundenen Mammuthstoßzahn. – Rechenschaftsbericht des Ausschusses des Vlb. Museums-Vereins Bregenz, **3**(1860), 29–37, Bregenz 1861.
- PUSCHNIG, R.: Der „Lindwurmschädel“ von Klagenfurt. – Carinthia II, **125/45**, Sonderdruckreihe 1/35, 1936.
- RENARD, L.: La Tarasque. – Le Temps Retrouvé, 47 S., Marguerittes (Equinoxe) 1991.
- SCHERMER, H.: Vom Tirschenblut zum Ichthyol: Entstehung und Gewinnung. – In: SCHERMER, H.: Reith bei Seefeld, 34–35, 3 Abb., 1998.

SCHUMACHER, Y.: Steinkultbuch Schweiz. Ein Führer zu Kultsteinen und Steinkulten. – 216 S., Bern (edition amalia) 1998.
THENIUS, E. & VAVRA, N.: Fossilien im Volksglauben und Alltag. Bedeutung und Verwendung vorzeitlicher Tier- und Pflanzenreste von der Steinzeit bis heute. – Senckenberg-Buch **71**, 179 S., Frankfurt am Main (Kramer) 1996.
UCIK, F.H.: Wollnashorn und Lindwurm. Einige Betrachtungen über das Symbol unserer neuen Vereins-Buchreihe. – Carinthia II **180/100**, 295–306, Klagenfurt, 1990.

VOGT, W.: Erzählungen und Sagen aus der Talschaft Bregenzerwald. – 347 S., Alberschwende (Heimspflegeverein Bregenzerwald) 1992.
VONBUN, F.J. & BEITL, R.: Die Sagen Vorarlbergs. Mit Beiträgen aus Liechtenstein. – 308 S., Feldkirch (Montfort-Verlag) 1950. Nachdruck Bregenz (Franz-Michael-Felder-Verein) 1980.

Manuskript bei der Schriftleitung eingelangt am 2. März 2007

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Geologischen Bundesanstalt in Wien](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s): Friebe J. Georg

Artikel/Article: [Von Drachen und Riesen: Erdwissenschaftliche Motive in Österreichs Sagenwelt 41-46](#)